

Lehrern, und natürlich den Eltern, die meistens mit dem Punktesystem der Oberstufe, Begriffen wie »Unterkurs« und benötigten Fächerkombinationen nicht zurechtkamen und denen dann alles zwei-, drei- oder sogar viermal erklärt werden musste. Wurde der Druck zu groß, gab es vor allem Gespräche mit Vertrauenslehrern und Schulpsychologen, allerdings kamen diese Abbrüche für die Allgemeinheit immer eher plötzlich. Fast alle anderen, so auch ich, verbrachten ihre Osterferien mit Lernen. Diese zwei Wochen waren gut geeignet, sich auf die Prüfungen nach den Ferien vorzubereiten, vor allem für die, die noch kaum gelernt hatten. Der Rhythmus war ungefähr so: Um sieben oder acht aufstehen, frühstücken, dann ab in die »Unibib«. Dort wurde auch zu Mittag gegessen, abends ging es gegen neun Uhr zurück nach Hause, ins Bett. Am nächsten Tag das Gleiche wieder. Und wieder. Und wieder.

Warum wir alle so am Pauken waren? Jeder von uns musste Mathe im Abi machen. Und (fast) jeder von uns war schlecht in diesem Fach. Sehr schlecht, wirklich. Ich persönlich habe *nur* für Mathe gelernt. Für die anderen Fächer mussten ein paar mehr oder weniger informative Filme ausreichen – das war's. Die zwei Lernwochen mussten außerdem halbwegs effizient genutzt werden, schließlich schrieben wir direkt vor den Abi-Prüfungen auch noch normale Klausuren. Zusätzlich würde der Unterricht nach den Ferien ganz normal weitergehen. Meine Stiefmutter nennt das Abitur seitdem »Belastungstest«. Sie meint, das alles hätte kaum noch etwas mit Wissen zu tun. Da ist was dran.

Besoffen Abi schreiben

Nach jeder Prüfung habe ich den dazugehörigen fetten Schulordner vernichtet. Meine beiden Brüder haben fasziniert zugeschaut. Sie machen dieses Jahr ihren Hauptschulabschluss, also ein Jahr nachdem ich Abi gemacht habe. Das ist übrigens auch eine nicht zu verachtende Leistung – ich könnte nicht nach drei Jahren auf Persisch einen Schulabschluss machen, wenn ich vorher hier in Deutschland knappe vier Jahre zur Schule gegangen wäre. Jedenfalls war dieses Schulordner-Zerstören jedes Mal eine unglaublich befriedigende Sache. Eine Freundin von mir hat alle Hefte und Ordner aufgehoben. *Wozu bloß?* Aber die meisten von uns haben alles zerstört, teilweise sogar verbrannt. Am Ende waren wir wohl doch nicht mehr so gerne in der Schule. Bevor wir unsere Ordner zerstörten, wurde deshalb immer fett gefeiert. Es fand eine Dauerparty im Park statt, die genauso lange dauerte wie die Prüfungsphase, also zwei Wochen. Irgendwie haben wir es alle geschafft, nicht ständig völlig (sondern nur ein bisschen) betrunken zu den Prüfungen zu kommen und somit die Diskrepanz zwischen »ich bin cool, weil ich gute Noten habe« und »ich bin cool, weil ich trotz der morgigen Prüfung voll abfeiere« ganz gut überwunden. Wäre wohl eine Alkoholvergiftung ein medizinischer Grund gewesen, aus dem man die Prüfung hätte nachholen dürfen?

Unverstanden: mein Wunsch nach Freiheit

Nach den Prüfungen kamen die ersten Zusagen von den Unis oder Ausbildern. Manche wollten aber noch ein FSJ, ein Freiwilliges Soziales Jahr, machen. Viele meinten allerdings, dass sie nach dem Abitur nicht direkt wieder etwas machen wollen. Ich gehörte auch dazu. Wir wollten einmal zu nichts verpflichtet sein. Einmal nicht wissen, dass die freie Zeit in vier Wochen schon vorbei sein würde. Gut, Letzteres trifft vielleicht dann doch wieder nur auf eine Minderheit zu, aber mir war das superwichtig. Ich freute mich so sehr darauf, nach der Zeugnisverleihung endlich nichts, absolut nichts machen zu müssen (außer mal die Spülmaschine auszuräumen oder so). Das war auch – nicht nur in meiner Familie – ein riesengroßer Streitfaktor. Einer meiner Freunde wurde fast zu Hause rausgeschmissen, weil seine Eltern darauf bestanden, dass er sich einen Plan zulegt. Sie konnten es nicht ertragen, dass ihr Sohn einfach nur »faul« sein wollte. Sie machten sich Sorgen um seine Zukunft. Als Abiturienten haben wir uns bei der kleinsten Frage nach dieser, unserer Zukunft angegriffen gefühlt. Wir wurden wohl zu oft danach gefragt, hatten grob gesagt die Schnauze voll davon. Aber die Frage »Und, was machst du nach dem Abitur?« habe ich innerhalb des letzten halben Jahres in der Schule mindestens fünfzigmal gestellt bekommen. Von jedem, der mir über den Weg lief. Das macht verdammt aggressiv, vor allem dann, wenn du nicht nur keinen konkreten Plan haben willst, sondern generell keine Ahnung hast, was du tun würdest, wenn du dich für etwas entscheiden müsstest. So ging es mir. Weil jeder, der bereits eine Zusage von irgendwo hatte, mir wie ein Außerirdischer vorkam, habe ich Lars (ich hielt ihn für ein »Arschloch aus der A«, bis wir beide in der Oberstufe mit ganzen sechs anderen im Französischkurs saßen) gefragt, aus welchen für mich unerklärlichen Gründen er schon jetzt so unbedingt sein Abreisedatum für sein FSJ in Indien wissen wollte. Seine Antwort (an die genaue Wortwahl erinnere ich mich nicht mehr, leider): »Ich habe Ziele, und die will ich erreichen.« Daher nehme ich an, dass diejenigen, die direkt nach dem Abitur eine Aufgabe brauchten, schon seit Längerem mit einer bestimmten Idee herumliefen. Sie erfüllten sich quasi einen Wunsch. Sei es, dass Person X Medizin studieren, aber die Zugangsvoraussetzungen für das Studium verbessern möchte – dann macht die Person das FSJ. Oder aber die Eltern wollen es einfach. Diejenigen, bei denen Letzteres der Fall ist, beneide ich nicht. Das sind die mit den Eltern, die immer bestimmen wollen, was als Nächstes im Leben ihrer Kinder passiert – vielleicht ist es ja gut gemeint. Aber das sind auch die, die Medizin studieren müssen, weil Mama oder Papa Mediziner ist. Die, die immer unendlich viel Druck bekommen, selbst dann, wenn sie ihr Leben im Griff haben. Die, die immer die Besten überall sein müssen, und vor allem: möglichst so gut wie (oder besser als) ihre Eltern, die auch die Besten in allem sind und es schon immer waren. Wenn sie ein Hobby haben, das den Eltern fremd ist, versuchen diese, es ihren Kindern wieder auszureden und üben immer mehr Druck aus. Klar, das ist ein Extrem, aber eine Klassenkameradin von mir führt tatsächlich so ein Leben. Sie ist die eine, die immer geweint hat, wenn sie »nur eine zwei« bekommen hat.

»Nichtstuer« müssen sich rechtfertigen

Ich war noch minderjährig, als ich endlich fertig war mit der Schule. Und dann sind die Möglichkeiten echt begrenzt.

Wer nicht besonders hilfreich war in dieser Zeit, das waren – wer hätte es gedacht? – meine Brüder. Wir hatten eigentlich immer ziemlich viel Spaß zusammen, aber als ich meinen Abschluss endlich machen konnte, wurde es schräg. Drei Gleichaltrige, und nur einer ist fertig mit der Schule – das reizt alle Beteiligten: Die beiden, ihrerseits gereizt, beschuldigten mich, nichts anzufangen mit meiner Freiheit, immerhin hätte ich ja noch keinen Plan. Das wiederum reizte mich noch mehr, weil ich sowieso schon genervt war von allen und allem. Unsere Eltern bekamen von den sich häufenden gegenseitigen Sticheleien nicht viel mit – und wenn doch, dann hatten sie keine Lust, den Streit zu schlichten (hätten sie es versucht, wären wir drei ihnen aber vermutlich an die Gurgel gesprungen, also war es vielleicht besser so). Also vorteilhaft für ein gemütliches Zuhause was das alles jedenfalls nicht.



WhatsApp-Gruppe »Abi 2017«

Kevin: *An alle aus dem Kurs »Deutsch KRA«: Wann müssen wir den Essay abgeben?*

Alice: *Gestern.*

Kevin: *F*****CK!*

Kevin: *War das der letzte Termin?*

Kevin: *Leute!*

Kevin: *Mann Leute! War das der letzte Termin?*

Alice: *Jup.*

Hanna: *Ja.*

Lasse: *Lel Kevin, Alter, du Vollidiot, sie hat uns gestern Abend schon die Noten gemailt.*

Johannes: *Warst mal wieder saufen statt Schule, Kevin?*

Kevin: *Halt die Fresse, Alter, ich hab schon drei Unterkurse.*

Johannes: *Passt doch, noch einen mehr, dann hast du vier, ist doch ok.*

Kevin: *Nee Mann, Mathe fall ich durch.*

Auch Kevin hat sein Abitur geschafft – trotz mehr als genügend Unterkursen (Fächer, in denen er eigentlich durchgefallen wäre). Fast jeder schafft es irgendwie, wenn er sich irgendwann, und sei es noch so knapp, auf seinen A**** setzt und was dafür tut.

4. Träumen, chillen ... und dann nichts tun!

Zurück zum Hier und Jetzt! Im Moment versuche ich, mit dieser Welt zurechtzukommen. Die Überschrift dieses Kapitels hätte, wenn sie nicht zu lang dafür gewesen wäre, auch lauten können: »Bürokratiedochkultur Deutschland startet Angriff auf siebzehnjährige Abiturientin. Achtung, Achtung, lasset die Spiele beginnen!« Nachdem ich es erst mal aufschiebe, mein Zeugnis beglaubigen zu lassen, stehe ich schon wieder mit meinen Freunden im Park und feiere mit ihnen unsere neue Freiheit.

Obwohl ich noch nicht einmal grob sagen kann, was ich denn mit dieser Freiheit machen will, ist die Freude aufs Ausziehen riesengroß. Eine eigene Wohnung vielleicht, oder eine WG, falls ich in Deutschland bleibe. Oder einfach mal eine andere Umgebung, im Ausland. Vielleicht ja Afrika? Oder Südamerika, aber sicher nicht Australien oder Neuseeland – irgendwie haben diese beiden Länder für mich ihren Reiz verloren, seitdem alle dorthin gehen. Wie würde ich wohnen, wenn es echt ins Ausland gehen soll? Das Wichtigste ist: nicht mit meinen Eltern. Darauf freue ich mich schon seit Ewigkeiten, seit meine Freundinnen und ich in der Mittagspause unsere Zukunftspläne geschmiedet haben. Trotzdem bleibt natürlich immer auch der Wunsch, den Eltern zumindest ein kleines bisschen zu gefallen mit dem, was wir tun. Dass sie einen unabhängiger werden lassen und nicht so sehr klammern. Er ist jetzt fast greifbar, dieser Traum von Unabhängigkeit.

Die »eigenen« vier Wände: ein Traum

Aus Erzählungen von denen, die vor meinen Freundinnen und mir ihren Abschluss gemacht haben, haben wir so unsere Schlüsse gezogen und uns perfekte erste eigene Wohnungen beziehungsweise Zimmer erträumt. Bei Alice sieht dieses erste eigene Zuhause ungefähr so aus: Sie stellt sich große Zimmer vor, in vielen verschiedenen Farben gestrichen. Sie hat viel Platz für ihre Möbel und das Hochbett, das sie so sehr liebt. In der hellen Wohnung leben noch zwei, vielleicht drei Gleichaltrige – davon mindestens ein männlicher. Sie steht nämlich nicht so sehr auf Zickenkrieg. Es gibt auch ein geräumiges Bad in ihrer Vorstellung und eine Küche. Wovon Alice träumt, sind ein – wenn es nicht anders geht: kleiner – Balkon und natürlich ein begehbarer Kleiderschrank.

Lars andererseits träumt von einer kleinen Wohnung mit seiner Freundin. Die beiden gehören zu diesen ekligen unzertrennlichen Paaren, auf die heimlich alle eifersüchtig sind. Den beiden ist eigentlich egal, wo sie leben, solange sie zusammenleben können. Da sie anders als Alice Realisten sind, rechnen sie mit nicht mehr als zwei Zimmern, einem kleinen Bad und einer Miniküche.

Mein persönlicher Traum ist eine unordentliche, aber saubere WG mit Leuten meines Alters: Viele Blumen, eine Öko-WG. Am besten auf dem Land, mit Garten oder zumindest freier Fläche draußen. Die Miete ist meistens eher niedrig, weil keiner (außer ständig barfuß laufenden Ökos) außerhalb der Stadt leben möchte und ein gutes Feuer im Ofen (der einzige Heizkörper im Haus) hinbekommt. Meine Mutter hat zu Studienzeiten in so einer WG gelebt. Und mir, als ich klein war, fast jeden Tag lustige Geschichten aus dieser Zeit erzählt, auch von ihren WG-Haustieren. Und welches Kind will schon nicht zur Hauptfigur aus seinen Gutenachtgeschichten werden, wenn es groß ist?

Andere Ex-Mitschüler erscheinen mir wie Aliens: Sie *wollen* noch nicht ausziehen. Nicht, weil sie irgendwelche Pläne hätten, für die ein Umzug keinen Sinn hätte. Nein, einfach nur, weil sie nicht das Bedürfnis danach haben. Bei mir ist die Verwunderung groß, dass es jemandem so gehen könnte. Wobei auch Alice noch nicht sofort ausziehen möchte. Sie hängt zu sehr an ihrem Leben in dem Dorf, in dem sie wohnt, an den Jugendgruppen, die sie dort leitet – und an ihrer Familie. Man kann es nicht als Angst vor dem Ausziehen bezeichnen, eher geht es wohl um eine Angst vor einem Umgebungswechsel. Alice fühlt sich dafür noch nicht bereit. Vielleicht zögert sie auch deshalb schon seit einer ganzen Weile, Entscheidungen zu treffen und ihr »Jahr nach dem Abi« auf eine andere Art zu gestalten: Sie hat ganz viele Ideen und möchte eigentlich auch mal so richtig planlos sein. Nur spricht sie auffällig wenig über ihre Ideen und Träume. Das ist wirklich sehr ungewöhnlich: Eine stille Alice gab es noch nie.

Zum Abendessen gibt es Streit

Nach der Zeugnisvergabe dauert das »Freiheitfeiern« eine ganze Woche lang. Diejenigen, die einen ganz straffen Zeitplan haben, sind bereits in Afrika, Kanada oder sonst wo.

Endlich haben wir es geschafft: nie wieder eine Pflichtveranstaltung in der Schule, nie wieder Hausaufgaben! Außer wir werden Lehrer.

Neben ausschlafen und ab und an mal jobben oder joggen zu gehen passiert nicht viel. Das ist toll. Gerne werden auch viele Filme und Serien auf Netflix durchgesehen oder, etwas moderater ausgedrückt, angeschaut. Viele Nichtstun-Abende gehen so gemütlich dahin. Hatte ich erwähnt, dass Faulenzen eine meiner Lieblingsbeschäftigungen ist?

Nur: Zu alledem gibt es ein großes Übel – die Eltern. Denn in ihrer Gegenwart heißt es ab jetzt: streiten, streiten, streiten. Sie denken, eine oder zwei Wochen nichts zu tun, reiche aus. Sie denken, so langsam könnte man mal wieder aus dem Zimmer rauskommen. Sie sagen, dass es doch so nicht einfach ohne Plan gehen kann. Es gefällt ihnen nicht, dass ihr Kind nur noch nachts wach ist, tagsüber schläft und ungesunde Essgewohnheiten annimmt: Wenn überhaupt mit dem Rest der Familie zusammen gegessen wird, dann nur wenig – das Abendessen ist immerhin das Frühstück, aber man muss sich kein Müsli anrühren, wenn man mitisst. Ansonsten gibt es Pizza (oder auch mal ... Pizza), oder es wird zu den komischsten Uhrzeiten gekocht. So machen es zumindest Alice und ich immer, wenn wir uns treffen. Letztlich entsteht das ganze